

Das äußere Bild der Städte änderte sich in der Zeit vom 13. bis zum 15. Jahrhundert wenig, nur daß die Fortschritte des Geschützwesens eine stärkere und kunstreichere Befestigung notwendig machten. Die Stadt umzieht ein Graben, dessen Zugänge durch Thürme und Warten verteidigt werden. Dahinter erhebt sich Wall und Ringmauer, von runden und eckigen Thürmen überragt. Aus der Mauer springen Erker hervor nach dem Stadtgraben, damit man die Angriffe der Feinde leichter abzuwehren vermag. Doppelt sind alle größeren Thore; um das Außenthor sieht ein festes Werk, ein dicker Turm, um die über den Stadtgraben führende Brücke zu verteidigen.

Da die Städte vor allem Sicherheit und Schutz gewähren sollen, so sind die Häuser ziemlich gedrängt, die Straßen eng, von planmäßiger Bebauung ist nicht die Rede. Die Häuser stehen mit dem Giebel nach der Straße, die Thüren sind häufig in der Mitte ihrer Höhe in zwei Hälften geteilt, über ihnen hängt das auf ein Schild gemalte Zeichen des Hauses, nach dem auch oft der Besizer benannt wird. Ein kerniger Spruch, auf die Wand geschrieben, redet zu dem Eintretenden von dem frommen, biederen Sinne des Bewohners. Die Hauslinie läuft nicht glatt und senkrecht, ein Oberstock oder zwei — die Gadem — springen über das untere Stockwerk vor, der zweite wieder über den ersten, und darin sind wieder Erker und Söller. So wird Luft und Licht in den Gassen beschränkt. In den Städten der Niedersachsen, Thüringer und Franken ist alter Brauch, daß die Straßenwand der vorgerückten, oberen Stockwerke durch Pfeiler gestützt wird; so entsteht ein gedeckter Gang, die Löbe oder Laube, der am Markte und an Hauptstraßen geschützten Durchgang gestattet.

Wie reich sich auch in dieser Zeit das Leben der Stadt entfaltet, das Privatleben und Behagen des einzelnen tritt auch im Häuserbau auffallend zurück vor den Arbeiten der Gemeinde. Zwischen Strohdächern und Bauten von Fachwerk erheben sich prächtige Rathhäuser und großartige Kirchen, riesige, kunstvolle Bauten, in denen die Bürgerschaft mit Stolz zeigt, was Geld und Arbeit in ihr vermag. Unter den sächsischen, fränkischen und hohenstaufischen Kaisern sind die prächtigen Kirchen mit edlen Kuppeln, starken Säulenreihen und hohem Mittelschiff aufgerichtet worden. Jetzt aber baut nach verändertem Geschmack die Stadt ihren Dom mit Strebepfeilern und ungeheuren Fenstern, die durch Glasgemälde geschlossen werden, mit hohen Spitztürmen, deren kunstvolle Gliederung und durchbrochene Steinmearbeit über alle anderen Türme gegen die Wolken ragen soll. Es ist ein riesiges Werk, berechnet auf die frommen Beiträge vieler Geschlechter. Der Meister, welcher den Plan gezeichnet, lebt nicht mehr, aber die Bauhütte, mit der er gearbeitet, pocht und meißelt unermüdlich. Wer weiß, ob die Enkel die Vollendung schauen werden, denn das Leben